

Feldkircher Geschlecht im Landesmuseum Bregenz

GEDÄCHTNISTAFEL DER FAMILIE IM GRABEN

Die Familie Im Graben gehörte zu den ältesten Patriziergeschlechtern Feldkirchs. Schon im Jahre 1343 scheint ein Utz Im Graben auf. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts lassen sich ein Kaspar, ein Balthasar und ein Hieronymus Im Graben nachweisen, sowie das wohl bekannteste Mitglied dieser Familie, nämlich Ulrich Im Graben. Dieser Ulrich Im Graben war der Schwiegersohn des Johannes Munzinger und der Anna Münzer, einer Schwester des berühmten Dr. Hieronymus Münzer und des Ludwig Münzer. In Ludwig Münzers Testament von 1507 ist auch Caecilia, die Gattin Ulrichs Im Graben genannt. Sie hatte von Bregenzer Bürgern den Ansitz Gwiggen erworben und an Ludwig Münzer weiterverkauft. Bekannt ist uns Ulrich Im Graben durch seine Chronik, die bis ins Jahr 1536 reicht und Ereignisse der allgemeinen Geschichte, die Türken- und Franzosenkriege, die Entwicklung im Römischen Reich und in der Schweiz, sowie

die Lokalgeschichte umfaßt. Diese Chronik ist uns in zwei Abschriften überliefert. Im Graben stützte sich dabei seltener auf Urkunden, öfter auf frühere Chroniken, hier vor allem auf die Chronik des Feldkirchers Ulrich Tränkle, und - für die jüngere Vergangenheit - auf Berichte von Zeitgenossen. Im 17. Jahrhundert wurde dann umgekehrt Im Graben neben Bucelin zur wichtigsten Quelle für die Prugger'sche Chronik.

Als wohlwärtig erwies sich die Familie Im Graben in der folgenden Zeit durch eine Stiftung, die den Armen zugute kam. Das älteste Urbar über diese Im Graben-Stiftung mit einem wertvollen Ledereinband stammt aus dem Jahre 1683 und ist noch im Feldkircher Stadtarchiv erhalten.

Ursprünglich in Feldkirch

Im Vorarlberger Landesmuseum in Bregenz ist ein Renaissance-Epitaph der Familie Im Graben ausgestellt. Es handelt sich um ein Gemälde in Tempera auf Holz, in der Größe 92x153 cm, aus der Zeit um 1600. Diese Tafel befand sich ursprünglich auf dem Friedhof bei der Peter-und-Pauls-Kirche in Feldkirch.

Unter einem Epitaph versteht man eine Gedächtnistafel für Verstorbene. Der Bildaufbau eines Epitaphs ist ähnlich dem eines Motivbildes. Diese formale Verwandtschaft gründet in der Überzeugung des religiösen Menschen, daß die Fürbitte der Heiligen sowohl für die physischen und materiellen Belange der Lebenden als auch für die Belange der unsterblichen Seele erfleht werden kann. Der Bildaufbau gliedert sich meist in drei Bereiche. Im oberen Teil des Bildes sieht man Heilige oder das Gnadenbild eines Wallfahrtsortes. Darunter befinden sich - oft durch Wolken vom oberen Bereich abgetrennt - lie kneidende Stifter, den unteren Abschluß bildet die Stifterinschrift.

Beim Epitaph der Familie Im Graben ist der Aufbau nicht ganz so streng. Die Anordnung der Stifter entspricht noch dem blichen Schema. In spanischer Tracht nien die Mitglieder der Familie - streng getrennt nach Geschlecht, rechts die Frauen, links die Männer - zu beiden Seiten der liesmal zentral angeordneten Stifterin-

Die Gedächtnistafel der Familie Im Graben hängt im Bregenzer Landesmuseum.



schrift. Die bereits verstorbenen Mitglieder der Familie sind mit einem kleinen Kreuz versehen, alle halten sie einen Rosenkranz in den Händen, da das Rosenkranzgebet (... bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes ...) mit zahlreichen Ablässen ausgezeichnet worden ist und damit den Verstorbenen die Zeit im Fegefeuer erleichtern soll. Auf die Zeit nach dem Tod bezieht sich unter anderem auch die Inschrift: „Hie unden ligt begraben der ehrenhaft Jerg Bernhart, ist in Gott verschaiden den 10. Tag Jenne 1582 jar, nachfolgendte ist in Gott verschaiden sein geliebte Hausfrow Dorothea Im Graben den 3. Tag Februarii 1590 jar. Gott welle innen sampt allen Christglöbigen Seelen gnedig und barmherzig sein und frehliche Ufferstehung verleichen Amen.“

Die oberen zwei Drittel des Bildes nimmt eine weite Seelandschaft ein, mit Motiven vom Obersee, dem Gebhardsberg und der Schattenburg. Unverhältnismäßig groß nehmen sich in dieser Landschaft zwei Mariendarstellungen aus. Links ist es ein Vesperbild, in hellen, blauen Tönen gehalten. Sieben rote Schwer-

ter stellen die Verbindung her zu ebensovielen Medaillons, die die „Sieben Schmerzen Mariens“ zum Inhalt haben: Simeons Weissagung, Flucht nach Ägypten, Suche nach dem zwölfjährigen Jesus im Tempel, Kreuztragung, Kreuzigung, Kreuzabnahme und Grablegung.

Diese Art der Darstellung geht zurück auf die im Mittelalter bevorzugte Verehrung des Erlöserleidens Christi, in deren Zusammenhang es auch zur Betrachtung des Mitleidens Mariens kam.

Rechts im Bild ist ebenso groß Maria mit dem Jesuskind zu sehen, hier ist die Kleidung in kräftigeren Farben gehalten und rote und weiße Rosen leiten über zu den „Sieben Freuden Mariens“: Verkündigung, Geburt Christi, Anbetung der Könige, Auferstehung Christi, Himmelfahrt Christi, Pfingsten und Krönung Mariens. Die Größendifferenzierung (Landschaft - Mariendarstellungen) erfolgte hier im Sinne der Bedeutungsperspektive und nicht aufgrund der natürlichen Proportionen.

Die zweite Inschrift auf diesem Epitaph, die von einer Grotteskendarstellung bekrönt wird, ist kaum noch lesbar. In

der rechten Hälfte des Textes dürften die Freuden Mariens mit den Rosen zur Sommerzeit verglichen werden.

Durch ein Wolkenband vom irdischen Bereich abgetrennt, erlaubt uns der Künstler noch einen Blick in die himmlische Sphäre. Vor einem brokatartig verzierten Hintergrund krönen Gottvater und Christus Maria. Die Taube des Heiligen Geistes schwebt gleichsam als Bindeglied zwischen Jenseits und Diesseits und veranschaulicht, daß durch Gottes Wirken das trennende Band der Wolken zwischen Himmel und Erde durchbrochen wird.

Was höre ich da?



NEUROTH-FACHINSTITUT

FELDKIRCH, Mühletorplatz 2, Tel. 0 55 22/79 3 00
Mo, Di, Mi, Fr 8.30 bis 12.30 und 14.30 bis 18.00 Uhr
Do 8.30 bis 12.30 Uhr

NEUROTH-SPRECHTAG

BLUDENZ, bei Optik Mäser, Rathausgasse 1
Tel. 0 55 52/62 2 05-73
jeden Dienstag und Mittwoch, 9 bis 12 Uhr

NEUROTH HÖRGERÄTE

SEIT 1907